



# Biblische Geschichten für Kinder

Acht Berichte aus dem Lukasevangelium  
aus der empfehlenswerten Buchreihe  
»**Biblische Geschichten für Kinder**«



## Inhalt

1. Der Fischzug des Petrus	4
2. Der Hauptmann zu Kapernaum	5
21. Der barmherzige Samariter	8
4. Marta und Maria	10
5. Das Gleichnis von der Güte des Vaters	13
6. Die Heilung der zehn Aussätzigen	16
7. Der Blinde zu Jericho	18
8. Zachäus	20

# 1. Der Fischzug des Petrus

*Fürchte dich nicht, von nun an sollst du Menschenfischer sein.*

(Lukas 5/1-11)

## Am Ufer des Sees Genezareth

Groß war der See Genezareth, groß und weit wie das Meer. Jesus stand am Ufer des Sees. Viele Menschen waren am Ufer. Eine ganze Volksmenge. Die Menschen drängten sich. Sie waren zu Jesus gekommen. Sie wollten alle Jesus hören. Das Wort Gottes wollten sie hören. Die Menschen drängten immer mehr. Jesus sah zwei Boote. Sie lagen am Ufer des Sees. Die Fischer waren ausgestiegen. Sie wuschen ihre Netze.

## Jesus zuhören

Da stieg Jesus in eines der Boote. Es gehörte Petrus. Jesus bat Petrus: „Fahr mich ein wenig vom Ufer weg.“ Petrus ließ Jesus einsteigen. Er fuhr ein Stück vom Ufer weg. Jetzt konnten die Leute nicht mehr nachdrängen. Sie blieben am Ufer stehen. Sie sahen Jesus im Boot des Petrus sitzen. Jesus sprach zu den Menschen am Ufer. Petrus saß im Boot und hörte Jesus zu. Andreas, sein Bruder, saß auch im Boot. Jesus sprach von Gott. Er sprach vom Reich Gottes. Er sprach davon, dass er den Menschen das Heil bringe. - So wie Jesus einen Kranken heilt, so will er von der Sünde befreien. Sünde ist, wenn Menschen ohne Gott leben. Jesus will den Menschen helfen. Er will, dass sie wieder mit Gott leben.

## Jesus gehorchen

Jesus hörte auf zu reden. Petrus dachte: Jetzt fahre ich Jesus wieder an Land. Aber da sprach Jesus zu ihm: „Fahre hinaus auf den See. Werft eure Netze aus zum Fang, damit ihr viele Fische fangt.“

Petrus schüttelte den Kopf. Er sah die leeren Netze. Er dachte an die vergangene Nacht. Nichts hatten sie gefangen. Nicht einen Fisch. Jetzt war es helllichter Tag. Die Sonne stand am Himmel. Sie brannte heiß. Was dachte sich denn Jesus? Verstand er überhaupt nichts vom Fischerhandwerk? Petrus sah Jesus an. „Meister“, sagte Petrus zu Jesus, „wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. - Aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen. Wenn du es sagst, wollen wir hinausfahren.“

## Jesus erleben

Jesus blieb im Boot. Sie fuhren hinaus auf den See. Dort, wo der See ganz tief war. Sie warfen die Netze aus. Die Netze wurden schwer. Sie wurden immer schwerer. Die Netze wurden ganz voll. Petrus und Andreas konnten sie nicht mehr alleine ziehen. Wie sollten sie die vielen Fische ins Boot bringen? Die Netze rissen schon, so viele Fische waren darin. Petrus und Andreas winkten den Gefährten im anderen Boot. Sie sollten kommen und sollten helfen. - Johannes und Jakobus kamen und halfen. Sie füllten beide Boote. Die Boote drohten zu sinken. So voll waren die Boote. Ganz voll von den vielen Fischen.

## Sich selbst erkennen

Da erschrak Petrus sehr. Er wusste auf einmal, wer das war, der in seinem Boot saß: Jesus, der Sohn Gottes. Gott war ihm ganz nahe. Petrus merkte, wie wenig er zu diesem Herrn passte. Er warf sich vor Jesus auf die Knie. Er rief: „Herr, geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch!“ Jakobus und Johannes erschraaken auch.

## Zu Jesus gehören

Jesus aber sprach zu Petrus: „Fürchte dich nicht! Hab keine Angst, Petrus! Ich geh nicht von dir weg. Von nun an sollst du bei mir bleiben. Von jetzt an sollst du Menschen fangen. Du darfst mit mir gehen und mir helfen, Menschen zu Gott zu bringen.“

## Mit Jesus gehen

Da brachten sie die Boote an das Ufer. Sie verließen alles und folgten Jesus nach. Sie blieben bei Jesus: Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus.

### Lernspruch:

Jesus sprach zu Simon: »Fürchte dich nicht, denn von nun an sollst du Menschen fangen.«  
(Lukas 5/10)

*Hannelore Pfeffer*

# 2. Der Hauptmann zu Kapernaum

*Ein Ausländer traut Jesus die Macht Gottes zu*

(Lukas 7/1-10 und Matthäus 8/5-13)

## Ein ausländischer Hauptmann kommt in große Not

In der Stadt Kapernaum lebten nicht nur Fischer, Bauern und Kaufleute. Dort lebten auch Soldaten. Ein Hauptmann befahl sie. Vor der Stadt machten sie ihre Übungen. Da konnte man beobachten, wie sie alle dem Hauptmann gehorchten. Auf's Wort!

In einer Reihe standen sie vor ihm angetreten. Hundert Mann. In der Ferne war ein Baum. Der Hauptmann rief einem Soldaten zu: „Gehe hin!“ Kaum hatte der Hauptmann die Worte gesprochen, da eilte der Soldat zu dem Baum. Dann rief der Hauptmann: „Komm her!“ Schnell lief der Soldat wieder zu den anderen zurück und stellte sich in die Reihe. So gehorchten alle Soldaten dem Hauptmann. Sie wussten: Unser Hauptmann steht unter dem Kaiser in Rom. Von ihm hat er die Befehlsgewalt. Wir müssen ihm gehorchen.

Dieser Hauptmann hatte einen Diener. Der richtete ihm seine Uniform her. Er machte ihm das Essen. Und er hielt ihm seine Wohnung sauber. Der Hauptmann hatte seinen Diener lieb gewonnen. Oft sagte er zärtlich zu ihm: „Mein Junge!“ Oder gar: „Mein Sohn!“

Die Soldaten und ihr Hauptmann waren in Kapernaum nicht beliebt. Denn alle anderen Bewohner der Stadt waren Juden. Sie sagten: „Wir stammen von Abraham ab. Darum gehören wir zu Gott. Wir sind Kinder des Reiches Gottes. Diese Soldaten aber und ihr Hauptmann - das sind Ausländer. Sie kennen den Gott Abrahams nicht. Sie beten nicht zu ihm. Sie werden einmal nicht in Gottes Reich kommen. Darum wollen wir nichts mit ihnen zu tun haben. Keiner von uns geht in ihr Haus!“

Wenn die Soldaten durch die Stadt marschierten, schauten die Juden finster drein. Eines Morgens war der Diener des Hauptmanns nicht zur Stelle. Da ging der Hauptmann zu ihm. Der Diener lag im Bett. Er stöhnte vor Schmerzen. Der Hauptmann fragte: „Was hast du, mein Sohn?“ Der Diener antwortete: „Mein Fuß, Herr, mein Fuß!“

Der Hauptmann schaute den Fuß an. Er war dick angeschwollen. Der Knecht stöhnte vor Schmerzen. Der Hauptmann machte ein sehr ernstes Gesicht. Denn er sah, dass sein Knecht eine schlimme Krankheit hatte. In seinen Gelenken hatten sich viele kleine Körner gebildet. Sie verursachten die großen Schmerzen bei jeder Bewegung. Es war die „Gicht“. Die geschwollenen Stellen können aufbrechen. Man spricht dann von „Gichtbruch“. Der Hauptmann litt mit seinem Knecht. Aber er konnte ihm nicht helfen. Seine Soldaten gehorchten ihm. Aber über die Gicht hatte er keine Befehlsgewalt.

### **Der ausländische Hauptmann traut Jesus die Macht Gottes zu und bittet ihn darum um Hilfe**

Traurig ging der Hauptmann von seinem Diener weg. Er sagte: „Ich bin machtlos!“ Doch dann blieb er plötzlich stehen. So erregt war er. Ein Mann fiel ihm ein: Jesus. Er hatte ihn einmal predigen hören. In der Synagoge in Kapernaum. Damals staunte der Hauptmann sehr. Denn er erkannte: Jesus hat Macht wie kein anderer. Er hat Macht von Gott. Das spürt man an seinen Worten.

Und erst vor wenigen Tagen hörte der Hauptmann: „Jesus hat einen Mann vom Aussatz geheilt!“

Das alles fiel dem Hauptmann ein. Ganz deutlich stand Jesus vor seinen Augen. Und er sprach zu sich selbst: „Ich gehe zu ihm! Ich bitte ihn um Hilfe!“

Schon wollte er gehen. Doch noch einmal blieb er stehen. Er sprach: „Kann ich das? Ich bin ein Ausländer, ein Heide. Jesus aber ist ein Jude!“

Doch dann überwand er seine Angst: „Ich tue es doch. Auf der Stelle!“

Er ging aus dem Haus, um Jesus aufzusuchen.

An diesem Tag kam Jesus gerade von den Bergen herab, die bei der Stadt waren. Viele Menschen kamen mit ihm. Lauter Juden. Als Jesus in die Stadt hineinging, trat der Hauptmann vor ihn. Jesus blieb stehen. Alle Menschen blieben stehen. Die Juden dachten: „Was will dieser ausländische Heide?“

Der Hauptmann aber sprach: „Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Schmerzen!“ Kurz, knapp wie ein Soldat, sprach der Hauptmann.

Hinter Jesus flüsterten die Menschen: „Das ist ein Heide. Er gehört nicht zu unsrem Volk. Jesus wird nicht in sein Haus gehen, denn er ist doch auch ein Jude. Ihm wird er nicht helfen.“ Jesus aber sagte zu dem Hauptmann: „Ich will kommen und ihn gesund machen!“

## **Jesus und seine Begleiter erfahren, wie der Hauptmann von sich denkt und was er glaubt**

Als der Hauptmann das Wort Jesu hörte, erschrak er: „Jesus, der Jude, will zu mir, dem ausländischen Heiden, ins Haus kommen? Der mächtige Herr will zu seinem schwachen Knecht kommen? Das bin ich nicht wert. Er muss auch gar nicht ans Bett meines Dieners treten wie ein Arzt. Denn er hat eine viel größere Befehlsgewalt als ich!“

So dachte der Hauptmann. Und darum sagte er zu Jesus: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst. Sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Ich bin ein Mensch unter dem Kaiser und habe eine kleine Befehlsgewalt. Wenn ich zu einem Soldaten sage: ‚Gehe hin!‘, so geht er; und zum anderen: ‚Tu das!‘, so tut er's. Du aber stehst unter Gott. Du hast eine viel größere Befehlsgewalt. Ein Wort von dir genügt, und mein Knecht ist gesund!“

## **Solchen Glauben hat Jesus bei seinen Landsleuten nicht gefunden**

Als Jesus diese Worte des ausländischen Hauptmanns hörte, staunte er sehr. Dieser ausländische Heide hatte Vertrauen zu ihm. Er glaubte, dass Jesus Macht von Gott hatte. Bei vielen Juden war das anders.

Das Gesicht Jesu wurde ganz ernst. Er sah ein Bild vor sich. Es war schön, aber auch schmerzlich: Gottes Reich war da. Glanz, Licht und Freude. Ein großer Tisch war aufgestellt. An diesem Tisch saßen alle Männer, die Gott vertraut hatten: Abraham, Isaak und Jakob. Und aus allen Himmelsrichtungen kamen Menschen, die Gott vertraut hatten wie diese Männer. Viele, viele Menschen taten das wie der Hauptmann von Kapernaum. Denn der glaubte ja wie Abraham, Isaak und Jakob. Aber die, die eigentlich am Tisch sitzen sollten, die Nachkommen Abrahams, die wurden ausgeschlossen. Denn nur wer Gott vertraut, kommt an diesen Tisch.

Jesus schaute die Menschen an, die um ihn standen. Und er sprach: „Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben wie bei diesem ausländischen Hauptmann habe ich in Israel nicht gefunden. Darum sage ich euch: Viele werden kommen vom Osten und vom Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgeschlossen werden!“

Da wurden viele Menschen um Jesus sehr zornig. Sie sprachen: „Was fällt ihm ein, so von uns zu reden? Wir sind die Nachkommen Abrahams. Wir kommen in Gottes Reich. Wir werden an Gottes Tisch sitzen.“

## **Der ausländische Hauptmann erfährt ein Zeichen der Macht Jesu**

Jesus aber sagte zu dem Hauptmann: „Gehe heim! Du glaubst. Deine Bitte ist erhört worden!“

Der Hauptmann ging nach Hause. Da sah er, dass sein Knecht gesund war. Fort waren die schrecklichen Schmerzen. Er konnte wieder gehen. Jetzt konnte der Hauptmann das sehen, was er geglaubt hatte: Jesus hat die Macht Gottes! Er ist



der, dem man wirklich ganz vertrauen kann. Er war ein Mensch, der diesen Glauben treu behalten hätte, auch wenn er die Heilung nicht erlebt hätte.

**Lernspruch:**

Viele werden kommen vom Osten und vom Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Reich Gottes sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die Finsternis hinaus. (Matthäus 8/11-12)

*Hermann Koch*

## 21. Der barmherzige Samariter

*Jesus will, dass seine Jünger jedem Menschen helfen, dessen Not sie sehen.*

(Lukas 10/25-37)

### Ein weltberühmter Mann aus einem fast ausgestorbenen Volk!

Wenn ein Jude aus Nazareth in Galiläa nach Jerusalem wollte, dann konnte er nicht immer nur durch ein Land ziehen, in dem Juden wohnten. Schon nach wenigen Kilometern kam er an eine Grenze. „Samaria“ hieß das Land, das zwischen Galiläa im Norden und Judäa im Süden lag. Die Juden reisten nicht gern durch das Land der Samariter. Sie hassten sie. Sie sagten: „Das sind halbe Heiden. Sie reden nicht recht von Gott. Sie halten das Gesetz Gottes nicht richtig!“ Sie verachteten die Samariter. „Nur wir sind das Volk Gottes!“ sagten sie voll Stolz.

Zur Zeit Jesu gab es noch viele Samariter. Heute ist das anders. Das Volk der Samariter ist fast ausgestorben. Nur noch ganz wenige Samariter leben heute in Israel. Aber ein Samariter ist weltberühmt geworden! Einen Samariter kennt wohl fast jeder Mensch auf der Welt! Dass er so bekannt wurde, das kam so:

### Ein Schriftgelehrter will Jesus auf die Probe stellen

Jesus war damals auf seinem letzten Weg nach Jerusalem. Er kam in eine Stadt. Dort lebte ein Schriftgelehrter. Der dachte: Ich will Jesus heute auf die Probe stellen, ob er recht von Gott redet. Vor allem Volk will ich das machen. Ich will versuchen, ihn hereinzulegen!

Als viele Menschen um Jesus herumstanden, kam der Schriftgelehrte. Er fragte: „Meister, was muss ich tun, damit ich Gottes Kind bin und einmal bei ihm leben darf?“

Das ist eine schwere Frage. Da geht es um das rechte Leben, das man führen soll. Andere berühmte Schriftgelehrte, hatten sich auch schon mit dieser Frage befasst. Jetzt warteten alle gespannt darauf, wie Jesus wohl auf diese Frage antworten würde. Doch Jesus beantwortete die Frage nicht selbst. Er wusste, dass der kluge Schriftgelehrte sich die Antwort auf diese Frage selbst geben konnte.

Er stellte dem Schriftgelehrten darum selbst wieder eine Frage. „Was steht im Gesetz Gottes geschrieben? Was liest du dort?“

Der Schriftgelehrte brauchte wohl nicht einmal die Bibel aufzuschlagen. So antwortete er: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst!“

Der Schriftgelehrte wusste das. Denn so steht es in den Büchern der Bibel, die den Namen des Mose tragen. So kann also jeder wissen, wie er sich verhalten muss, um Gottes Kind zu sein! Gott lieben - mit ganzem Herzen! Gott lieben - mit ganzer Kraft! Nicht halbherzig oder immer wieder ein bisschen. Ganz!

Den Nächsten lieben wie sich selbst! - Sich selbst tut man alles Gute. Sich selbst schadet man nicht. So wie man zu sich selbst gut ist, so soll man auch gut zum Nächsten sein! Ihm immer alles Gute tun, ihm nicht schaden!



Jesus sprach zu dem Schriftgelehrten: „Du hast recht geredet; tu das, dann wirst du leben!“ Das heißt: Du weißt alles! Du brauchst es nur zu tun, und du lebst als Kind Gottes!

### **Wer ist mein Nächster?**

Aber der Schriftgelehrte gab sich mit der Antwort Jesu nicht zufrieden. Wer ist mein Nächster? dachte er bei sich. Um mich herum wohnen sehr viele, ganz verschiedene Menschen: Juden wie ich, aber auch heidnische Römer sind da und Griechen. Wer ist da mein Nächster, den ich lieben soll wie mich selbst? Muss da nicht eine scharfe Grenze gezogen werden zwischen Menschen, die meine Nächsten sind und zwischen solchen, die mich nichts angehen, denen ich nichts schuldig bin?

Darum fragte der Schriftgelehrte: „Wer ist denn mein Nächster?“

### **Jesus antwortet mit einem Beispiel aus dem Leben**

Dieses Mal sagte Jesus nicht: „Du weißt die Antwort selbst!“ Dieses Mal erzählte er ein Beispiel aus dem Leben. An diesem Beispiel sollte der Schriftgelehrte selbst sehen, dass es schon falsch war wie er fragte. Der Schriftgelehrte dachte von sich aus! Er wollte selbst bestimmen, wer sein Nächster ist und wer nicht!

### **Ein Mensch braucht dringend einen Nächsten!**

Jesus erzählte:

Ein Mensch ging von Jerusalem hinab nach Jericho. Dieser Weg ist etwa 25 Kilometer lang. Wenn man zu Fuß geht, braucht man dazu ungefähr fünf Stunden. Die Straße ging durch eine sehr bergige Gegend. Felsbrocken lagen herum. Kein Mensch wohnte dort. Keiner ging diesen Weg gern. Immer wieder wurden nämlich Reisende auf diesem Weg von Räubern überfallen und ausgeraubt.

Ängstlich ging der Mensch auf seinem Weg dahin.

Und plötzlich geschah es: Räuber fielen aus dem Hinterhalt über ihn her. Sie rissen ihm die Kleider vom Leib. Als der Mensch sich zur Wehr setzte, schlugen ihn die Räuber. Er stürzte zu Boden. Aus vielen Wunden blutete er. Halbtot lag er da. Die Räuber ließen ihn so liegen und gingen mit ihrem Raub davon.

Dieser Mensch braucht notwendig einen Nächsten, einen, der ihm hilft! Sonst muss er am Ende gar sterben! Kommt einer, der ihm zum Nächsten wird?

### **Wird der Priester ein Nächster?**

Einige Zeit blieb der Überfallene so liegen in seinem Elend. Da hörte er eilige Schritte, aus der Richtung von Jerusalem her. Da ging also noch ein Mensch hinab nach Jericho. „Der wird mir zum Nächsten, der hilft mir!“ Näher kamen die Schritte. Ein Mann bog um die Ecke. An seiner weißen Kleidung und an der weißen Mütze auf dem Kopf konnte man seinen Beruf erkennen: Es war ein Priester. Er hatte im Tempel zu Jerusalem seinen Dienst getan. Opfer hatte er Gott dargebracht und Gebete zu ihm gesprochen. Jetzt ging er heim. Er wohnte in Jericho. Eilig ging er dahin. Da sah er den Verletzten. Wird der Priester helfen? Wird er dem Verletzten ein Helfer, ein Nächster? Eigentlich müsste man das annehmen!

Aber - nein! Der Priester sah den Verletzten zwar; aber - er ging vorüber.

Sicher hatte er bei sich Entschuldigungsgründe! Aber zu einem Helfer, wie Gott das will, ist er ihm nicht geworden. Wieder liegt der Verletzte verlassen da. Notwendig braucht er einen Nächsten!

### **Wird der Levit ein Nächster?**

Die Zeit ging vorüber. Die Wunden des Verletzten schmerzten. Wenn nur jemand käme und ihm helfen würde! Da! Wieder Schritte. Wieder kam ein Mensch. Auch er kam vom Tempel in

Jerusalem. Er war „Levit“ von Beruf. Er hatte den Priestern im Tempel beim Gottesdienst geholfen. Er führte die Opfertiere zum Altar. Er sang mit, wenn die Psalmen gesungen wurden. Er machte den Tempel sauber.

Auch der Levit sah den Verletzten. Aber auch er ging vorüber. Auch er wurde ihm nicht zum Nächsten.

### **Der barmherzige Samariter**

Endlich hörte der Verletzte Hufschläge und die Schritte eines Menschen. Ein Mann mit einem Esel bog um die Ecke. An seiner Kleidung war zu sehen, zu welchem Volk dieser Reisende gehörte. Es war ein Samariter. Einer, der zu dem Volk gehörte, das die Juden so verachteten. Er kam zu dem Verletzten. Er blieb stehen und sah ihn an. Er sah das bleiche Gesicht, die Wunden. Das rührte das Herz des Samariters. Er hatte Mitleid mit dem Menschen. Er holte aus seiner Reisetasche Öl und Wein. Beides wurde damals als schmerzstillendes Mittel verwendet. Er ging zu dem Verletzten, beugte sich über ihn und untersuchte seine Wunden. Dann goss er Öl und Wein auf sie, um die Schmerzen zu lindern. Dann verband er sie. Als er das getan hatte, hob er den Verletzten auf sein Tier, stützte ihn und führte ihn so bis zur nächsten Raststätte. Dort legte er ihn in ein Bett und gab ihm etwas zu essen und zu trinken.

Am anderen Tag musste er weiterreisen. Er ging zum Wirt und gab ihm zwei Silbergroschen. Das ist soviel Geld, wie man es an zwei Tagen verdienen kann. Dann sprach er zu dem Wirt: „Pflege ihn; und wenn du mehr brauchst, dann will ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.“ Dann verabschiedete sich der Samariter von dem Verletzten und dem Wirt und reiste weiter.

### **Wer ist unter diesen dreien dem Verletzten zu einem Nächsten geworden?**

So weit erzählte Jesus. Dann fragte er den Schriftgelehrten: „Was meinst du wohl, wer unter diesen dreien dem Verletzten zu einem Nächsten geworden ist?“

Da antwortete der Schriftgelehrte: „Der, der die Barmherzigkeit an ihm tat!“

Er hatte begriffen, dass er falsch gefragt hatte. Er dachte zuerst nur von sich aus: „Wer ist mein Nächster?“ Jesus aber stellte den Hilfsbedürftigen in die Mitte. Er musste fragen: „Wer braucht meine Hilfe? Wem bin ich der Nächste?“

### **Geh hin und mach es ebenso!**

Diese Worte richtete Jesus zum Schluss an den Schriftgelehrten. „Mach es auch so wie der barmherzige Samariter! Hilf dem, den du Not leiden siehst!“

#### **Lernspruch:**

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit empfangen  
(Matthäus 5/7)

*Hermann Koch*

## **4. Marta und Maria**

*Wie heißt man den hohen Besuch richtig willkommen?*

(Lukas 10/38-42)

Bethanien war nur ein kleines Dorf. Hier war nicht viel los. Dafür kannte jeder die große Stadt ganz nah dabei, Jerusalem. Auch die Bewohner von Bethanien gingen zum Einkaufen oft in die Hauptstadt. Dort gab es schöne Läden. Und natürlich zog der Tempel die Menschen an. Tausende von Besuchern strömten täglich zu dem prächtigen Bauwerk, um Gott zu loben und

miteinander die schönen Psalmen zu singen. So war Bethanien ein stilles Dorf. Nur Wanderer auf dem Weg nach Jericho kamen durch. Wenn man die Straße am Ortsausgang noch etwas weiterging, dann hörten bald die Äcker und Wiesen auf. Der Boden wurde hart und rissig. Hier wuchs nicht mehr viel. Die Wüste begann gleich hinter Bethanien.

### **Jesus ging sehr gerne in dieses Dorf**

Das hatte seinen Grund. Dort lebten Leute, die Jesus sehr liebten. Und das war für Jesus immer das Wichtigste. Maria und Martha hatten Jesus eingeladen, auch in ihr Haus zu kommen. Sie waren bestimmt nicht reich. Aber das alles war für Jesus nicht wesentlich. Er ging immer dorthin, wo Menschen ihn einluden zu kommen. So brachten es Maria und Martha fertig, dass Jesus häufig von Jerusalem nach Bethanien hinüberwanderte und dort einkehrte.

Es war kein weiter Weg von Jerusalem nach Bethanien. Eine starke halbe Stunde zu Fuß. Der Weg führte am Garten Gethsemane vorbei. Dort machte Jesus oft Halt und betete. Es war still dort, und niemand störte ihn. Dann ging man über den Ölberg weiter. Manchmal blieb Jesus noch sitzen und

schaute über die Stadt. Ihm tat es weh, dass die Leute von Jerusalem so abweisend zu ihm waren. Hier wurde er nicht so herzlich eingeladen wie bei Maria und Martha. Viele, viele Menschen wohnten in dieser großen Stadt Jerusalem. Aber die Menschen hatten ihre Herzen vor Jesus zugesperrt. Vom Ölberg aus war es nicht mehr weit nach Bethanien.

### **Der überraschende Besuch**

Jesus klopfte an der Tür des kleinen Hauses, in dem Maria und Martha wohnten. Wer wird es wohl sein? dachten die beiden Schwestern. Wer kommt jetzt? Aber als sie die Tür öffneten, freuten sie sich unbeschreiblich. Dass Jesus zu ihnen kam, in ihr Haus! Sie konnten es kaum glauben. Jesus hatte doch so viel zu tun. Nun nahm er sich Zeit für die beiden Frauen, die ihm so viel Liebe entgegenbrachten. Sie strahlten überglücklich und lachten. „Kommt herein!“ riefen sie.

Jesus kam ja nicht allein. Bei ihm waren die 12 Jünger, die ihn begleiteten. Aber das erschreckte die beiden Frauen nicht. Solch ein Besuch war ein Fest. Was kann Schöneres passieren?

Das kleine Haus war jetzt aber wirklich voll. Es war gar nicht leicht, für jeden einen Platz zu besorgen, wo er sitzen konnte. Im Wohnzimmer war es etwas kühler als draußen in der Sonnenhitze.

### **Das Beste für Jesus**

Martha war eine prächtige Frau. Sie wusste, wie hungrig solche Männer sein können. Sie sah es an den staubigen Füßen, dass sie heute schon einen weiten Weg zurückgelegt hatten. Nun musste man rasch die guten Leute gastlich versorgen. Sie rannte in die Küche und machte das Feuer an. Was soll ich nur kochen? dachte sie. Die Männer sollen nicht zu lange auf ihr Essen warten müssen.

Dann musste der Tisch gedeckt werden. Plötzlich fiel ihr ein, dass man frisches Obst anbieten könnte. Und Wasser sollte den durstigen Männern auch rasch hingestellt werden. Wie kam die gute Martha ins Schwitzen. Sie rannte in den Keller. Dann wieder zurück zur Küche. Ein Glück, dass es solche Frauen wie Martha gibt. Die sehen sofort, wo etwas fehlt und packen an, um Not zu lindern und zu helfen.

Martha wollte nichts anderes, als Jesus den Aufenthalt so schön wie nur irgend möglich machen.

### **Was ist bloß mit Maria los?**

Völlig verschwitzt trat Martha ins Wohnzimmer, unter dem Arm einen Stoß Teller. Sie wollte den Tisch richten. Aber was sie da sah, das konnte sie kaum fassen. Da saß doch ihre liebe Schwester Maria und hörte Jesus zu. Sie tat nichts. Sie saß nur da und hörte. Sie hatte wirklich

ihre Hände in den Schoß gelegt. Das kann doch nicht wahr sein! dachte Martha. Sonst war Maria doch nicht so. Immer wenn es etwas zu arbeiten gab, war sie hilfsbereit zur Stelle. Nur heute kümmerte sie sich um nichts. Was war bloß los? Sie musste doch wissen, wie hungrig und durstig die Männer waren. Sie hatte es doch sonst immer so selbstverständlich bei anderen Gästen auch getan, sie bewirtet und verköstigt. Warum blieb sie jetzt still sitzen? Eigentlich hätte es Martha sehen müssen. Maria hörte Jesus zu. Jedes einzelne Wort nahm sie aufmerksam, richtig begierig auf. Was Jesus sagte, machte sie fröhlich. Darauf hatte sie lange gewartet. Und nun konnte sie nicht genug bekommen.

### **Das geht doch nicht!**

Martha hatte Jesus lieb. Sehr lieb sogar. Darum rannte sie überall herum und bereitete das Essen vor. Und sie ärgerte sich auch über ihre Schwester, die sie jetzt im Stich ließ. Sicher hat sie sich auch geniert. Das ist doch peinlich, wie Jesus in unserem Haus behandelt wird! dachte sie. Wie kann Jesus das zulassen? fragte sie sich. Darum unterbrach sie schnell seine Rede und fiel ihm ins Wort. Unwillig beschwerte sie sich: „Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester allein dienen lässt? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!“ Man spürte es am Ton, wie sie das sagte, dass sie am Ende war. Martha konnte einfach nicht mehr. Die Arbeit, die vielen Besucher waren ihr über den Kopf gewachsen. Sie verstand wirklich auch Jesus nicht mehr, wie er das überhaupt dulden konnte. Er hätte doch schon längst Maria in die Küche schicken müssen, wo sie hingehörte.

### **Was Jesus will**

Jetzt schauten alle auf Jesus. Natürlich hat Martha recht, mussten die Jünger denken. Aber Jesus schaute Martha ernst an. „Martha, Martha!“ sagte er. Sie konnte spüren, als Jesus ihren Namen aussprach, dass er es gut mit ihr meinte. Er liebte sie. Darum war er auch in ihr Haus eingekehrt. Und Jesus gab ihr auch recht: „Du hast viel Sorgen und Mühe!“ Er hatte es längst beobachtet, wie sie rastlos eingespannt war. Sie hatte kein Ohr mehr für sein Wort. Ihr Kopf war ganz erfüllt von Essen und Trinken. Anderes hatte da jetzt keinen Platz mehr. Jesus wusste, wie wichtig Brot und Wasser sind. Er selbst hatte Durst und Hunger in dieser Stunde. Aber war es nicht viel wichtiger, in dieser einen Stunde, wo er in Bethanien einkehrte, das zu suchen und aufzunehmen, was allein Jesus bringen und geben konnte?

Darum musste Jesus Martha darauf hinweisen: „Eins aber ist nötig. Maria hat das Bessere erwählt; das soll ihr nicht genommen werden.“ So wichtig war es Jesus, dass Menschen auf sein Wort hören. Essen und Trinken sind doch dann in solchen Stunden nicht mehr wichtig. Das kann doch alles zurückstehen.

Martha muss es sehr tief getroffen haben. Sie wollte nur das Beste für Jesus. Und sie liebte Jesus. Darum setzte sie sich so ein. Aber dennoch wollte es Jesus anders. Er will, dass Menschen sein Wort hören und ihm glauben. Er will zuerst uns bedienen und beschenken mit seinem Wort.

Das wäre schlimm, wenn wir den Kopf so voll von Aufgaben und Sorgen hätten, dass wir gar nicht mehr stillsitzen und ihm zuhören könnten, was er zuerst uns bringen will.

### **Lernspruch:**

Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.  
(Lukas 10/42)

*Winrich Scheffbuch*

## 5. Das Gleichnis von der Güte des Vaters

*Wie ein Vater seine beiden Söhne liebt und mit beiden das Freudenfest feiern möchte, so will Jesus mit Sündern und Gerechten zusammen feiern.*

(Lukas 15/11-32)

### Das darf nicht sein!

„Das darf nicht sein!“, so rief Simon, der Pharisäer, eines Tages laut.

Was darf nicht sein?

Simon kam an diesem Tag am Haus des Zöllners Levi vorbei. Schon aus der Ferne hörte er fröhliche Stimmen. „Was ist denn da los?“ dachte er sich. Als er näher kam, sah er, dass im Hause Levis ein Fest gefeiert wurde. Viele Zöllner saßen am Tisch. Aber nicht nur sie. Mitten unter ihnen - saß Jesus! Simon rieb sich die Augen. Hatte er recht gesehen? Jesus unter diesen Betrügnern?

Da rief er laut: „Das darf nicht sein!“

Simon dachte so: Zwei Gruppen von Menschen gibt es auf der Welt: Gerechte und Gottlose.

Die Gerechten halten die Gebote Gottes. Sie tun, was Gott will. Die Pharisäer und Schriftgelehrten unter den Juden hielten sich für gerecht. Immer wollten sie den Willen Gottes tun. Sorgfältig achteten sie darauf, alles zu erfüllen, was das Gesetz Gottes vorschrieb.

Die andere Gruppe sind die Gottlosen. Die Zöllner gehörten zu ihnen. Sie steckten viel von dem Geld, das sie an der Zollstelle einsammelten, in ihre eigene Tasche. Sie handelten gegen das Gebot: „Du sollst nicht stehlen!“

Simon dachte, wie alle Pharisäer dachten: Zwischen den Gerechten und den Gottlosen muss eine klare Trennung sein. Kein Gerechter darf mit einem Gottlosen zusammenkommen. Er könnte sonst auch so werden wie dieser. Kein Gerechter setzt sich mit einem Gottlosen an einen Tisch. Ein tiefer Graben muss zwischen ihnen sein. Im Psalm heißt es: „Wohl dem, der nicht sitzt, wo die Spötter sitzen!“

Und was musste Simon jetzt sehen? Jesus saß mit den Zöllnern an einem Tisch. Er, der den Willen Gottes tun wollte! Ein Freudenfest feierte er mit ihnen! - Das darf nicht sein!

### Warum tust du das, Jesus?

Andere Pharisäer kamen zu Simon. Auch sie sahen, was Jesus tat. Sie ärgerten sich ebenso wie Simon. Einer sagte: „Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen!“

Simon aber ging zu Jesus und fragte ihn: „Warum tust du das? Warum feierst du ein Freudenfest mit Zöllnern und Sündern?“ Jesus gab Simon die Antwort mit einer Geschichte.

### Der Vater und seine beiden Söhne

Jesus erzählte: Ein reicher Bauer hatte zwei Söhne. Ein großer Hof gehörte ihm. Viele Tagelöhner arbeiteten auf den Feldern. Die Söhne waren besser gekleidet als die Tagelöhner. Sie hatten Sandalen an den Füßen. An den Festtagen zogen sie schöne Kleider an. Der Vater hatte beide Söhne gleich lieb.

### Der jüngere Sohn geht weg vom Vater

Doch eines Tages geschah etwas Unerwartetes: Der jüngere Sohn trat zu seinem Vater ins Zimmer. Er sprach zu ihm: „Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir gehört!“ Der Vater erschrak sehr. Lange schaute er seinen jüngeren Sohn an. Doch dann entschloss er sich, ihm zu geben, was er wollte. Er zählte seinen ganzen Besitz zusammen. Dann machte er drei Teile davon. Nach dem damaligen Recht bekam der ältere Sohn zwei Teile, der jüngere eines. Das war damals im ganzen Land der Juden so.



Der Vater gab dem jüngeren Sohn seinen Anteil. Das war sehr viel Geld.

Einige Tage später packte der jüngere Sohn alles zusammen. Und er zog in ein anderes Land. Dort führte er jetzt ein Leben nach seinem eigenen Sinn. Er aß die besten Speisen, trank den besten Wein und kaufte sich die teuersten Kleider. Und fast jeden Abend feierte er ein Fest zusammen mit Freunden und Freundinnen. Er lebte in Saus und Braus und verprasste alles. Aber sein Geld wurde dabei nicht mehr. Eines Tages hatte er alles verbraucht.

Gerade um diese Zeit wurden alle Waren sehr teuer. Eine Teuerung kam über das ganze Land. Der jüngere Sohn aber hatte nicht einmal mehr genug Geld, um sich Brot zu kaufen. Er musste hungern. In seiner Not suchte er nach einer Arbeit, um sich Geld zu verdienen. Doch niemand wollte in dieser schlechten Zeit einen Arbeiter einstellen. Zuletzt ließ er sich von einem Bauern, zu dem er gekommen war, nicht mehr fortschicken. Er bettelte ihn an: „Schick mich nicht fort. Gib mir Arbeit. Ich muss sonst verhungern!“ Der Bauer sagte: „Also gut, geh auf das Feld und hüte dort die Schweine!“

Der junge Mann erschrak zuerst. Denn er war ein Jude. Für den Juden aber ist das Schwein ein unreines Tier. Man kann es im Tempel nicht opfern. Und kein Jude isst Schweinefleisch. Jetzt konnte der junge Mann nicht mehr als Jude leben. Er aß das, was die Schweine fraßen. Und nicht einmal dieses Futter gab man ihm gern. Er musste es sich nehmen.

Da saß er in seinem Elend.

### **Der jüngere Sohn kehrt um zum Vater**

In seiner Not dachte er wieder an seinen Vater. Er sah die Tagelöhner seines Vaters vor sich, und er wusste, dass sie Brot genug zum Essen hatten. Er aber musste hier fast verhungern. Ganz verzweifelt sprach er zu sich selbst: „Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot im Überfluss haben. Ich aber verderbe hier im Hunger. Ach, dass ich doch vom Vater weggegangen bin. Das war schlecht vor meinem Vater. Und das war auch schlecht vor Gott!“ Da entschloss er sich, zu seinem Vater zurückzukehren. Er wollte ihm seine Schuld bekennen und ihn bitten, ihn als Tagelöhner aufzunehmen - nicht mehr als Sohn! Der junge Mann sprach: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen Gott im Himmel und vor dir. Ich verdiene nicht mehr, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“

Dann machte er sich auf den Weg und ging zu seinem Vater zurück.

### **Die große Liebe des Vaters zu seinem verlorenen Sohn**

Der Vater hatte seinen Sohn nicht vergessen. Er dachte oft an ihn. Oft schaute er nach ihm aus. Und da sah er ihn in der Ferne kommen. Wie sah er aus! Ganz heruntergekommen war er!

Wieder geschah etwas Unerwartetes!

Es tat dem Vater im Herz weh, als er seinen Sohn so sah. Mitleid bekam er mit ihm. Es jammerte ihn. Er lief ihm entgegen. Der Sohn wollte vor seinen Vater hinknien. Groß war ja seine Schuld. Aber der Vater fiel ihm vorher schon um den Hals. So hinderte er den Sohn daran, vor ihm niederzufallen. Er küsste ihn zum Zeichen seiner Liebe. Der Sohn aber sprach: „Vater, ich habe gesündigt gegen Gott im Himmel und vor dir; ich verdiene nicht mehr, dass ich dein Sohn heiße!“

### **Das große Freudenfest**

Nicht mehr „Sohn“ wollte er sein, nur Tagelöhner. Aber der Vater dachte nicht so. Dieser junge Mensch war sein Sohn. Er hatte ihn neu geschenkt bekommen. Tot war er gleichsam gewesen - und jetzt wieder lebendig! Darüber freute sich der Vater sehr.

Zuerst sollte der junge Mann alles das wiederbekommen, was ihm als einem „Sohn“ zustand. Darum rief der Vater den Dienern. Er sagte zu ihnen: „Bringt schnell das beste Kleid her und zieht es ihm an. Gebt ihm einen Fingerring an seine Hand und Schuhe an seine Füße!“ Dann



sollte ein Freudenfest gefeiert werden. Der Vater rief: „Bringt das Kalb, das wir gemästet haben. Schlachtet es. Lasset uns essen und fröhlich sein. Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden. Er war verloren und ist gefunden worden!“

Dann begann das Freudenfest. Der Vater und sein jüngerer Sohn saßen oben am Tisch. Alle Freunde des Vaters und alle seine Tagelöhner kamen und feierten mit. Sie aßen und tranken. Dann spielte die Musik, und sie tanzten.

### **Der ältere Sohn will nicht am Fest teilnehmen**

Der ältere Sohn aber war auch an diesem Tag auf dem Felde. Dort hatte er fleißig gearbeitet. Jetzt kam er nach Hause. Da hörte er mit Verwunderung den fröhlichen Lärm. Er rief einen Knecht zu sich und fragte: „Was ist denn da los?“ Der Knecht antwortete: „Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat.“

Da wurde der ältere Bruder zornig: „Diesem Lumpen, diesem Gottlosen macht mein Vater ein Fest!“ Er ärgerte sich und wollte nicht zu der Festgesellschaft hingehen.

### **Die Liebe des Vaters zum älteren Sohn**

Der Vater hörte, was der ältere Sohn gesagt hatte. Und noch einmal geschah etwas Unerwartetes!

Wie der Vater dem jüngeren Sohn entgegen ging, so ging er jetzt hinaus zum älteren. Er bat ihn: „Komm doch herein! Feiere das Freudenfest mit!“

Da machte der ältere Sohn dem Vater Vorwürfe. Er sagte zu ihm: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten. Und du hast mir nie auch nur einen Bock gegeben, dass ich ihn schlachtete und mit meinen Freunden fröhlich sein könnte. Jetzt aber, wo dieser dein Sohn heimgekommen ist, der sein Geld mit schlechten Frauen verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet! Das finde ich ungerecht!“ So rechnete er seinem Vater alles vor, was er getan hatte. Er hielt sich für gerecht. Und er konnte seinen Vater nicht verstehen!

### **Der Vater lädt den älteren Sohn zum Fest ein**

Der Vater hörte auf den älteren Sohn. Und noch einmal lud er ihn zum Freudenfest ein. Er sprach zu ihm: „Mein Sohn, du bist immer bei mir, und alles, was mir gehört, das gehört auch dir. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden. Er war verloren und ist wieder gefunden!“

### **Ihr Gerechten, feiert das Fest der Liebe Gottes mit!**

Diese Geschichte erzählte Jesus dem Pharisäer Simon und allen anderen Pharisäern, die dabei waren. Auch die Zöllner hörten zu. Da gab es wohl niemand, der die Geschichte nicht verstanden hätte. Als Jesus von dem jüngeren Sohn sprach, mussten die Zöllner denken: „Wir gleichen ihm! So wie er vom Vater, so sind wir von Gott weggegangen. Wir sind gottlos geworden. Und jetzt nimmt uns Jesus trotzdem an. Er ist lieb zu uns, wie der Vater zu seinem jüngeren Sohn!“

Als Jesus von dem älteren Sohn sprach, wussten die Pharisäer, dass er sie damit meinte. So, wie der ältere Sohn beim Vater blieb und ihm gehorchte, so waren sie bei Gott geblieben und taten seinen Willen!

Und das Freudenfest? Das feierte Jesus jetzt mit den Zöllnern und Sündern. Sie wollten jetzt anders werden und Gottes Willen tun. Die Pharisäer aber lud Jesus mit dieser Geschichte zum Fest ein. Alle Söhne und alle Töchter Gottes sollen sich mit ihm an einem Tisch versammeln!

### **Lernspruch:**

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat.

(Psalm 103/8+10)

*Hermann Koch*

## 6. Die Heilung der zehn Aussätzigen

### *Von der Heilung zum Heiland*

(Lukas 17/11-19)

### Die Aussätzigen

Drei Männer saßen vor einigen elenden Lehmhütten. Sie redeten nur ganz wenig miteinander. Was sollten sie sich schon erzählen? Sie blickten hinab zum Fuß des Hügels. Dort führte ein Weg entlang. Es war ein wichtiger Weg. Er führte vom Berg Karmel am Mittelmeer bis hin zum Jordan. Alle Juden, die nach Jerusalem wollten, zogen auf diesem Weg zum Jordan und am Jordan entlang nach Jerusalem.

So mussten sie nicht durch das Land Samaria ziehen. In Samaria wohnten Menschen, deren Glaube anders war als der jüdische. Deshalb wollte kein Jude etwas mit ihnen zu tun haben oder gar ihr Land Samaria betreten. Da zog man lieber auf einem Umweg um ihr Land herum nach Jerusalem.

„Schau, sie kommen!“ sagte auf einmal einer der Männer und wies mit der Hand zum Weg hinab. „Ja, das sind sie“, antwortete einer der anderen. „Hoffentlich haben sie im Dorf etwas zu essen bekommen.“

Nun sah man sie ganz deutlich. Sieben Männer kamen den Weg entlang. Sie stiegen den Hügel herauf und begrüßten die anderen. Unter ihren zerrissenen Kleidern holten sie Brot, Gerste und einige Datteln hervor. Hungrig setzten sich alle zum Essen.

Zehn Männer waren es. Zehn kranke, ausgestoßene Männer. Zehn aussatzkranke Männer. Zehn Männer ohne Hoffnung, jemals gesund zu werden. Mit ihren von Aussatz überzogenen Händen brachen sie das Brot und aßen es. Aussatz, weiße und weißrötliche Flecken überzogen ihre Körper.

### Hoffnung auf Heilung

„Wir haben im Dorf von einem Mann gehört“, berichtete einer, „der soll keine Angst haben vor dem Aussatz.“ Erstaunt schauten die drei auf, die nicht mit im Dorf gewesen waren. „Von diesem Menschen erzählt man sich Dinge, die kaum zu glauben sind.“ – „Was sagt man denn von ihm?“ fragte einer ganz interessiert. Sie hörten wenig von den andern Menschen, sie waren ja Ausgestoßene. „Dieser Mann redet viel von Gott. Und stellt euch vor, er hat in Kapernaum zwei Gichtbrüchige geheilt, in Jerusalem einen Blindgeborenen wieder sehend gemacht, in Nain sogar einen toten jungen Mann wieder lebendig gemacht und...“, der Erzähler machte eine Pause. - „Was und?“ drängte einer voll Spannung. „Und hier in der Gegend in einer Stadt hat er einen Aussätzigen rein und gesund gemacht!“ – „Einen Aussätzigen rein gemacht?“ Sie konnten es kaum glauben. „Wie heißt dieser Mann?“ - „Er wird Jesus genannt.“ Einer der Aussätzigen war in der Aufregung

aufgesprungen: „Jesus kann Aussätziges gesund machen? Ach, wenn das möglich wäre! Ach, wenn er doch auch zu uns käme!“ Auf einmal waren alle richtig aufgeregt. „Da wüsste ich gar nicht, was ich tun sollte vor Freude! Stellt euch vor, da könnten wir wieder zurück zu unsern Familien! Zu unsern Frauen! Zu unsern Kindern! Ach, meine Kinder - sie sind gewiss schon groß geworden.“ Ein anderer fiel ihm ins Wort: „Und wir könnten wieder arbeiten, wir hätten es nie mehr nötig, zu betteln!“

Die Sonne verschwand hinter den Bergen. Mit einer ganz neuen Hoffnung gingen die Aussätzigen in ihre Hütten. Ob sie wohl beteten? Ich weiß es nicht. Vielleicht baten sie: „O Gott, lass diesen Jesus in unsere Nähe kommen. Gott, erbarme dich über uns, dass wir gesund werden.“

Tag um Tag verging. Immer, wenn Leute den Weg entlangzogen, liefen sie den Berg hinunter, hielten einen Fetzen ihrer Kleidung vor den Mund und schriegen: „Unrein, unrein!“ Sie mussten die Menschen warnen, damit sie nicht zu nahe an sie herankamen. Und dann fragten sie von weitem: „Habt ihr Jesus gesehen? Wo ist er?“ Aber nie kam er in ihre Gegend.

### **Jesus heilt ihren Aussatz**

Doch eines Tages geschah es. Kinder liefen den Weg entlang. Sie ließen sich fast nicht aufhalten durch die Aussätzigen. Sie wollten es im Dorf erzählen: „Jesus kommt! Der Meister, der Lehrer kommt!“

Da standen die zehn Männer voller Hoffnung am Weg und warteten. Und endlich kam Jesus mit seinen Jüngern. Die Aussätzigen schriegen: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Entsetzt wichen die Jünger zurück: Aussatz! Aber Jesus blieb ganz ruhig stehen. Er sah sie an, all die armen, aussatzkranken Männer, und sprach: „Geht und zeigt euch den Priestern!“ Und dann ging er weiter zum nächsten Dorf.

Da standen die zehn Kranken nun. Einer sagte: „Was? Wir sollen zu den Priestern gehen? Da darf man doch nur hin, wenn man ganz gesund ist! Wenn der Aussatz ganz weg ist, nur dann!“

Aber einer meinte: „Ich würde trotzdem gehen. Er hat's doch gesagt!“ – „Ach du“, spottete ein anderer, „du bist eben ein Samariter, ihr nehmt's ja nie genau!“ - „Ja, ich bin ein Samariter, und ihr alle seid Juden, aber aussätzig seid ihr genauso wie ich. Ich gehe. Ihr könnt ja hierbleiben.“ Der Samariter ging tatsächlich los. „Ich komme mit!“ rief ein zweiter. Da kamen auch die anderen alle.

Als sie ein Stück gegangen waren, blieb plötzlich einer stehen und untersuchte seinen Arm. „Was hast du?“ - „Schau her, wie mein Arm aussieht. Wo ist der Aussatz?“ Da streiften alle andern auch ihre Ärmel zurück. Wo war der Aussatz? Weg! Verschwunden. Einer jubelte es zuerst: „Rein! Wir sind rein!“ Schon riefen es alle. Nun gab es kein Zögern mehr! Sie rannten und rannten! „Nur schnell zu den Priestern und dann schnell heim!“ Das war ihr einziger Gedanke.

## Von der Heilung zum Heiland

Doch einer stand still. Der Samariter. Sein Herz klopfte zum Zerspringen. Sprachlos beschaute er seine gesunde Haut. Endlich kam ein Wort über seine Lippen: „Jesus! - Jesus, wer bist du, dass du solche Macht hast!“ Plötzlich lief der Samariter los. Aber nicht zu den Priestern. Menschen kamen ihm entgegen. „Ich bin rein geworden. Jesus hat mich rein gemacht vom Aussatz! Gelobt sei Gott!“

Stauend sahen ihm die Menschen nach. Er lief ins Dorf. Da stand Jesus. Er fiel vor ihm nieder und sprach: „Jesus, ich danke dir von ganzem Herzen!“ Jesus fragte: „Du kommst allein? Wo sind die anderen neun? Nur du, der Samariter, gibt Gott die Ehre? Freuen sich die andern nur, dass sie wieder gesund sind, und vergessen ganz den, dem sie es zu verdanken haben? Steh auf, geh heim zu deiner Familie. Dein Glaube hat dir geholfen!“

### Lernspruch:

Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.  
(Psalm 50/23)

Angela Werner

## 7. Der Blinde zu Jericho

*Jesus ruft dich, sei getrost*

(Markus 10/46-52)

### Ein trauriges Leben

Vielleicht ist euch unterwegs schon einmal so ein Mann begegnet, wie ich ihn jetzt beschreiben will: Er geht langsamer als die anderen, und er hat einen weißen Stock in der Hand, mit dem er einen Halbkreis nach dem anderen vor sich auf den Boden zeichnet: von rechts nach links, von links nach rechts, ganz gleichmäßig, wieder und wieder. Ihr wisst sicher schon, was für einen Menschen ich meine. Es ist einer, der nicht sieht, ein Blinder, der den Weg vor sich vorsichtig abtasten muss, damit er nicht hinfällt.

Es muss etwas Entsetzliches sein, wenn man nichts mehr sehen kann. Man sieht morgens nicht die Sonne aufgehen, sieht die vielen schönen Farben nicht. Immer ist nur schwarze Nacht um einen. Und dabei haben es die blinden Menschen bei uns heute schon recht gut, sie können einen Beruf erlernen, können arbeiten und etwas verdienen.

Das war zur Zeit Jesu ganz anders. Da konnte ein blinder Mensch gar nichts anderes machen, als sich an den Straßenrand zu setzen und immer wieder die Leute, die vorbeikamen, zu bitten: „Gebt mir doch bitte ein bisschen Geld, sonst muss ich verhungern.“

Ein solch blinder Mensch lebte in Jericho. Sein Name war Bartimäus, er war der Sohn des Timäus. Er war nicht immer blind gewesen. Früher, als er noch sehen konnte, da hatte er Pläne geschmiedet, was er einmal werden wollte und was er alles tun könnte.

Und nun war alles aus. Tag für Tag saß er an der Straße, die aus Jericho hinausführte, hatte seinen großen Mantel vor sich ausgebreitet und war darauf angewiesen, dass die Vorübergehenden ihm etwas gaben, damit er nicht verhungerte. Was für ein trauriges Leben musste dieser Bartimäus doch führen!

## Hoffnung für die Blinden

Es ging ihm nicht gut, diesem blinden Mann, und oft mag er darüber nachgegrübelt haben: „Womit habe ich das verdient, dass gerade ich blind sein muss? Wofür will Gott mich wohl bestrafen?“ Dann ließ er sein ganzes Leben noch einmal an sich vorbeiziehen, und dabei geschah es dann auch immer wieder, dass ihm schöne Stunden aus der Kindheit wieder einfielen. Ach, wie wohl hatte er sich immer gefühlt, wenn die Mutter ihm Geschichten vom Wirken Gottes an den Menschen erzählt hatte! Und besonders ein Satz, der ihm damals gar nicht besonders aufgefallen war, kam ihm jetzt immer wieder in den Sinn. So hatte dieser Satz gelautet: „Aldann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden.“

In letzter Zeit musste er oft an diesen Satz denken, und das hatte seinen Grund. Bartimäus konnte zwar nicht sehen - aber hören konnte er -, und so hatte er nun schon oft vorbeigehende Leute davon erzählen hören, dass da ein ganz besonderer Prediger unterwegs war. Jesus hieß dieser Mann. Und der predigte nicht nur, sondern er vollbrachte auch die unglaublichsten Wunder. Viele hatte er schon gesund gemacht. Sollte es möglich sein - so überlegte Bartimäus -, dass dieser von den Propheten vorausgesagte „Sohn Davids“ jetzt lebte? Nein, die Sonne konnte Bartimäus nicht aufgehen sehen, aber in seinem Herzen wurde es immer ganz hell, wenn dieser Hoffnungsschimmer in ihm aufleuchtete.

## Jesus kommt vorbei

Auch heute wieder war Bartimäus in Gedanken mit diesem Jesus beschäftigt: „Oh, wenn er doch einmal hier vorbeikäme, es wäre wunderbar!“

Während er noch so nachdachte, hörte er auf einmal viele Stimmen und viele Schritte. Da musste etwas Besonderes los sein! Ach, man müsste sehen können! Aber hören konnte er gut, und da hatte doch eben jemand von Jesus gesprochen. Er sollte gleich vorbeikommen auf dem Weg nach Jerusalem. Kaum hatte er dies vernommen, da schrie er schon ganz laut: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Warum nur müssen die Leute so laut sein? Jesus soll ihn doch hören! Und so rief er eben noch viel lauter: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“

Nun hörten ihn die Leute, sie drehten sich nach ihm um, sahen, dass es nur ein blinder Bettler war, und sie fuhren ihn an: „Sei doch still! Mach nicht so ein Geschrei! Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem, dort wird er sich als König zeigen, er hat jetzt keine Zeit für einen armen Bettler.“ Und Bartimäus war vor Schreck still und dachte: „Nun ja, ich hätte es mir denken können, mir hilft keiner.“ Aber auf diesen Augenblick hatte er lange genug gewartet. Was konnten ihm diese Menschen jetzt schon tun? Jesus war da, Jesus musste ihn hören! Er legte alle Kraft in seine Stimme und ganz laut erscholl es noch einmal: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“

## Jesus ruft Bartimäus

Und das Wunder geschah, der Ruf drang durch bis zu Jesus. Jesus blieb stehen und erkundigte sich: „Wer ist der, der mich ruft, der mich mit diesem Namen ruft?“ – „Ein Blinder“, wurde ihm geantwortet. Und was die Leute nicht erwartet hätten, geschah. Jesus hielt an und ließ den Blinden zu sich rufen. Nun blieben auf einmal alle stehen, und ein paar gingen hin zu Bartimäus und sagten: „Sei getrost, er ruft dich.“ Vielleicht wollten sie ihm nun sogar helfen, dass er den Weg zu Jesus finden konnte, denn er war doch blind. Ehe sich aber jemand zu Bartimäus hinabbeugen und ihm helfen konnte, war er schon aufgesprungen. Sein Mantel war ihm jetzt im Weg, er warf ihn von sich, den brauchte er nicht mehr. Und zielsicher ging er auf Jesus zu.

## Dein Glaube hat dir geholfen

Nun war also tatsächlich geschehen, was Bartimäus so sehnlich erhofft hatte. Jesus war da, er, der Sohn Davids. Nun würde sich auch die Verheißung „die Blinden werden sehen...“ erfüllen. Nun würde er ihm helfen!



Doch Jesus fragt ihn zunächst: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Wird Bartimäus nun unsicher? Nein, er lässt sich auch jetzt nicht mehr irremachen - er weiß doch: Hier ist der verheißene Messias. Hier ist der einzige, der mir helfen kann, und so sagt er, ohne zu zögern: „Rabbuni, Meister, dass ich sehend werde.“

Und Jesus - er, der in die Herzen sehen kann, er merkte es: Hier ist zwar ein blinder Mensch, und doch ist er einer, der mehr sieht als alle diese Menschen mit ihren gesunden Augen. Dieser hier weiß, dass ich der Sohn Davids bin, auf den er schon lange gewartet hat. Und so sagt er zu Bartimäus die Worte, auf die dieser so sehnsüchtig gewartet hat: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“

Es ist, als hätte jemand dem Bartimäus eine schwarze Binde von den Augen gezogen, er muss die Augen zusammenkneifen vor der plötzlichen Helligkeit. Aber nun macht er sie vorsichtig wieder auf, und tatsächlich, er sieht die vielen Menschen, und er sieht vor allem einen: Jesus, den Sohn Davids.

### Die Antwort des Bartimäus

Was wird Bartimäus nun tun? Nun ist er sehend, nun kann er alle seine Zukunftsträume verwirklichen. Wird er jetzt schnell nach Hause gehen, um keine Zeit mehr zu versäumen. Meint ihr, dass dies die Antwort des Bartimäus war?

O nein, so nicht, er wusste doch, wer ihn gesund gemacht hatte: Jesus, der Sohn Gottes. Deshalb pries er Gott laut und dankte ihm für seine Güte. Die Worte des Propheten, „die Blinden werden sehen“, hatten sich erfüllt, der verheißene Messias war da. Hier stand er vor ihm. Es war Jesus. Und dieser Jesus hatte seinen Gang nach Jerusalem wegen ihm, dem blinden Bettler, unterbrochen. Jesus hatte ihn gerufen. Dieser Ruf galt doch dem sehenden Bartimäus noch genauso wie dem blinden. Er hatte diesen Ruf vernommen, er folgte Jesus. Nun, da er den Messias gefunden hatte, auf den er schon so lange gewartet hatte, wollte er nie wieder von ihm lassen.

Und wir? Wir kennen die Geschichten der Bibel genauso wie Bartimäus. Wir wissen sogar noch viel mehr. Wir wissen, dass dieser Jesus zwar für uns sterben musste, aber auch, dass er auferstand, dass er lebt. Deshalb kann er auch heute noch mich und dich zu sich rufen. Ja, er hat uns alle schon gerufen, auch wir brauchen unseren Weg nicht alleine gehen, Jesus geht immer mit. Er hat uns seine Zusage gegeben: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

### Lernspruch:

Der Blinden Augen werden aufgetan und der Tauben Ohren werden geöffnet werden.  
(Jesaja 35/5).

*Elsbeth und Martin Rose*

## 8. Zachäus

*Jesus verändert ein Leben.*

(Lukas 19/1-10)

### Jesus kommt nach Jericho

Jericho war eine viel besuchte Stadt. Wer von Galiläa nach Jerusalem hinaufwanderte, kam meistens durch Jericho. Gerne machte man hier Halt. Rund um Jericho herum war weite Wüste - aber in Jericho war fruchtbares Land. Hier konnte man sich erfrischen und ausruhen, ehe man weiterzog. So waren meistens viele Menschen in dieser Stadt.



Die Römer hatten in Jericho eine Zollstation eingerichtet. Jericho lag am Rande des jüdischen Landes. Es war eine Grenzstadt. Wer in die Stadt wollte, musste deshalb an einer Zollschanke vorbei. Dort musste er Zoll zahlen. Die Römer hatten das so eingerichtet. Sie waren ja die Herren des Landes. Ihre Befehle musste man genau ausführen. Daran gab es nichts zu rütteln. Viele Leute aus dem Volk Israel waren zornig auf die Römer. Am liebsten hätten sie diese wieder aus dem Lande getrieben. Aber das war nicht möglich - die Römer hatten die Macht. Viele Soldaten befanden sich im Lande. Jeder geringste Widerstand wurde sofort niedergeschlagen. Wer sich gegen die Römer auflehnte, wurde hart bestraft. Das wussten alle Juden. Da war nichts zu machen. Man musste die Befehle der Römer ausführen - man musste auch den Zoll zahlen. Vom Volk Israel hatte niemand die Römer gern. Alle sagten: Mit den Römern arbeiten wir nicht zusammen. Niemand hilft ihnen.

Eines Tages herrscht eine große Aufregung in der Stadt Jericho. Viele Leute strömen dort zusammen. In Windeseile hatte es sich herumgesprochen: Jesus ist in Jericho. Jesus zieht durch die Stadt. Die Leute strömen aus allen Häusern zusammen. Sie umsäumen die Straße, durch die er zieht. Die meisten Menschen haben schon von Jesus gehört, doch viele haben ihn noch nicht gesehen. Heute will jeder dabei sein. Jeder will ganz vornan sein. So drängen sich die Leute an der Straße entlang.

### Ein reicher Zöllner

An der Zollschanke von Jericho sitzt Zachäus. Er hat sich in den Dienst der Römer gestellt. Er arbeitet für die Römer. Er kassiert für sie den Zoll. Das ist ein gutes Geschäft für Zachäus. Er muss den Zoll abliefern, aber er bekommt eine gute Bezahlung dafür. Oft aber verlangt Zachäus von den Leuten mehr, als er den Römern abgeben muss. Den Rest schiebt er in die eigene Tasche. So wird Zachäus reich.

Heute hat Zachäus viel zu tun. Eine große Zahl von Menschen will nach Jericho. Alle passieren den Zoll. Nicht alle Tage gibt es einen solchen Andrang. Zachäus freut sich sehr. Das ist prima! Heute kann er viel Geld einnehmen! Und viel wird wieder für ihn übrig bleiben. Nicht alle Tage gibt es ein solch gutes Geschäft.

### Ein ungeliebter Zöllner

Die meisten Leute wissen, dass Zachäus zu viel Zoll verlangt. Sie wissen, dass er ein Betrüger ist. Aber sie können nichts machen, denn Zachäus arbeitet für die Römer. Deshalb steht er unter dem Schutz der Römer. Sie murren und schimpfen - aber sie können nicht in die Stadt, wenn sie nicht den Zoll bezahlen. So ist Zachäus zwar sehr reich, doch niemand hat ihn gern. Er wird von den Leuten gemieden. Sie sind auch böse auf Zachäus, weil er mit den Römern zusammenarbeitet. Sie sagen: Wer mit den Römern zusammenarbeitet, ist unser Freund nicht mehr. Niemand geht zu einem Römer ins Haus, und niemand geht zu einem Menschen ins Haus, der mit den Römern zusammenarbeitet.

Zachäus hat ein schönes Haus in Jericho mit einem prächtigen Garten - aber niemand besucht ihn. Nur ab und zu kommt ein anderer Zöllner. Zöllner besuchen sich gegenseitig. Aber sonst wird Zachäus von niemandem eingeladen und auch von niemandem besucht. Darüber ist er nicht glücklich. Er denkt: Ich bin zwar reich und habe alles was ich brauche - doch fehlt mir etwas. Mir fehlen Freunde. Ich habe keinen Menschen, der mich wirklich gern hat und dem ich vertrauen kann. Ich spüre, dass mich niemand liebt. Die Leute meiden mich alle. Wenn ich doch einen richtigen Freund hätte!

### Ein geliebter Zöllner

Als Zachäus merkt, dass viele Menschen heute in die Stadt drängen, denkt er bei sich: Was ist denn bloß in Jericho los? Es ist auffallend, wie viele Leute heute in die Stadt wollen. Da hört er den Namen Jesus. Er hört von den Leuten, dass Jesus in der Stadt ist. Das interessiert ihn! Er denkt: Diesen Jesus möchte ich auch gerne sehen. So oft habe ich schon etwas von ihm gehört,

aber ihn noch nie gesehen. Alle Leute reden so viel von diesem Jesus. Ich muss ihn unbedingt heute sehen.

Er ruft einen seiner Zöllner her, die ihm unterstehen. „Komm“, sagt er, „setz du dich an den Zoll. Ich habe etwas anderes zu tun.“ Er sagt nicht, was er vorhat - aber er beeilt sich sehr. Schnell räumt er alles zusammen und marschiert in die Stadt hinein. Viele Leute stehen dort herum. Sie drängen sich am Rande der Straße, durch die Jesus kommt.

Zachäus sieht fast nichts. Er ist klein von Person. Er sieht nur den Rücken der Leute. Am liebsten würde er sich ganz nach vorne drängen - aber das geht nicht! Die Leute lassen ihn nicht durch. Als sie gar sehen, dass es Zachäus ist, machen sie erst recht nicht Platz. Was will auch dieser Betrüger hier? Der hat hier bei Jesus gar nichts verloren! Zachäus spürt die Feindschaft der Leute. Schnell zieht er sich wieder zurück. Plötzlich hat er eine gute Idee. Er kennt sich in dieser Stadt gut aus und weiß, dass weiter vorne an der Straße ein Baum steht - ein Maulbeerbaum. Er weiß, dass Jesus sicherlich diesen Weg benutzen wird. Er könnte sich ja oben im Baum verstecken. In den Ästen und Blättern würde ihn niemand vermuten, aber er würde gut heruntersehen können. Ja, das wird er tun.

Rasch macht er sich auf den Weg. Er eilt vornedraus. Als er am Maulbeerbaum ankommt, sieht er sich noch einmal um. Niemand beobachtet ihn. Niemand bemerkt ihn. Eilig klettert er den Baum hinauf. Er ist ganz aufgeregt. Oben findet er ein geschicktes Plätzchen – schön versteckt in den Ästen, aber doch so, dass er gut hinuntersehen kann. Jetzt hört er, dass sich die Leute nähern. Sie kommen! Er kann es von oben gut sehen. Er beobachtet auch, wie die Menschen sich zusammendrängen. Er sieht in ihrer Mitte einen Fremden. Das ist sicherlich Jesus - das muss er sein. Zachäus freut sich, dass er Jesus sieht. Er hat ein so geschicktes Plätzchen, von wo aus er alles überblicken kann - und niemand weiß es!

Jesus kommt unten näher. Die Leute reden mit ihm. Jetzt kann ihn Zachäus ganz gut sehen. Er befindet sich genau unter dem Baum.

Doch plötzlich bleibt Jesus stehen. Er schaut zum Baum hinauf. Zachäus erschrickt. Der Atem stockt ihm. Ihm wird ganz heiß. Jesus schaut zu ihm hinauf, und alle Leute schauen gleichfalls hinauf. Zachäus ist ganz verwirrt. Dass man ihn auch hier oben entdeckt! Jetzt wird das Gespött der Leute anfangen!

Doch es ist unten ganz ruhig. Die Leute schauen auf Jesus, und Jesus schaut nach oben. Dann sagt Jesus mit deutlicher Stimme: „Zachäus, steig schnell von deinem Baum herab. Ich muss heute in deinem Hause einkehren. Ich will bei dir einen Besuch machen.“

Auf alles hatte sich Zachäus gefasst gemacht - nur auf das nicht. Jesus will zu ihm kommen? Ja - er hat es deutlich gesagt! Wird ihn Jesus wegen seiner Betrugerei zur Rede stellen? Wird sich Jesus bei ihm beklagen? Er hat aber bei Jesus an seiner Stimme gemerkt, wie freundlich sie ist. Er schaut nach unten und sieht, dass Jesus auf ihn wartet. Zachäus wird plötzlich ganz froh. Alle Angst vergeht. Er spürt, dass es Jesus gut mit ihm meint. Er vergisst, dass alle anderen Leute böse auf ihn sind. Jesus will zu ihm ins Haus kommen! Das ist eine Überraschung! So schnell er nur kann, steigt er vom Baum herab. Er schaut nicht auf die vielen Leute, die um Jesus versammelt sind. Er schaut nur auf Jesus und sieht den freundlichen Blick in den Augen von Jesus. Schnell geht er voran, und Jesus folgt ihm.

Die Leute bleiben stehen. Sie haben das alles beobachtet. Sie folgen Jesus nicht mehr zum Haus des Zachäus. Mit diesem Betrüger und Sünder wollen sie nichts zu tun haben. Sie sprechen miteinander. Man sieht es ihnen an, dass sie sich ärgern. Einige laufen böse weg. Sie schimpfen. Wie kann das nur sein, dass Jesus mit einem solchen Zöllner und Betrüger geht. Weiß Jesus denn nicht, was das für ein Mensch ist? Mit solchen Leuten hat doch Gott nichts zu tun. Dieser Zachäus verdient eine ordentliche Strafe. Sie sind empört. Niemand versteht, dass Jesus gerade auch solche Menschen sucht und liebt, wie den Zachäus. Niemand merkt, dass gerade Zachäus Freundschaft und Liebe benötigt.

## Ein veränderter Zöllner

Zachäus nimmt Jesus mit großer Freude auf. Schnell ist alles für diesen wichtigen Besuch hergerichtet. Jesus soll sich hier wohlfühlen und es gut haben!

Doch Jesus schaut nicht auf das prächtige Haus und auf all die schönen Dinge in der Wohnung des Zachäus - nein, ihm ist nur Zachäus selbst wichtig. Zachäus wundert sich immer noch, dass Jesus bei ihm eingekehrt ist. Die Leute mögen ihn nicht - aber er spürt, dass es bei Jesus anders ist.

Jesus sagt: „Zachäus, du bist ein reicher Mann, du verdienst viel Geld. Du bist vielleicht sogar stolz auf deinen Reichtum und dein Geld - aber glücklich bist du nicht. Du hast fast alles, aber doch fehlt dir das Wichtigste.“

Zachäus hat aufmerksam zugehört. Er sagt zunächst gar nichts, sondern blickt nachdenklich auf den Boden. Woher ihn Jesus so genau kennt? Jesus hat recht - das spürt er. Er weiß, dass alle Leute ihn verachten und mit ihm kein freundliches Wort reden. Niemand tut ihm etwas Gutes. - Aber - macht er es nicht auch so? Hat er nicht viele Menschen betrogen? Hat er nicht selbst einen Graben geschaffen zwischen sich und den anderen Menschen? Hat er mit seinem Reichtum Menschen aus der Not gerettet?

Zachäus sitzt nachdenklich da. Er spürt: Jesus ist wie ein Freund zu mir. Jesus weiß, was mir fehlt, und er ist so gut zu mir. Wie das wohl tut! Zachäus merkt, wie sich in seinem Leben etwas ändert. Bisher hat er immer danach Ausschau gehalten, möglichst viel den Leuten abnehmen zu können. Jetzt sieht er an Jesus, wie wohltuend es ist, wenn man einem anderen Menschen eine Freude bringt. Er sieht plötzlich alles ganz anders an. Er merkt, dass er bisher völlig falsch gelebt und gehandelt hat. Er erkennt, dass er so nicht weitermachen kann. Das spürt er ganz genau! Jesus ist wie ein Freund in sein Haus gekommen - und das hat alles verändert.

Da steht Zachäus auf und tritt vor Jesus. „Herr“, sagt er, „wie töricht, wie dumm habe ich bisher gelebt. Ich wollte froh und glücklich sein - aber ich betrog die Leute und habe ihnen zu viel Geld abgenommen.

Ich wollte immer nur nehmen und nehmen. Seit du bei mir bist, hat sich das geändert. Schau, die Hälfte von meinem Reichtum möchte ich den armen Menschen geben. Und dann habe ich viele betrogen. Ich möchte das Betrogene vierfach wieder zurückgeben. Du bist nicht gekommen, um mich zu verdammen. Ich merke, dass Gott gut zu mir ist. Ich will so auch zu anderen Menschen sein.“

Jesus schaut Zachäus schweigend an. Dann steht er freudig auf und sagt: „Heute ist bei dir wieder alles gut geworden, Zachäus. Gott liebt auch dich - wie jeden anderen Menschen im Volk Israel. Er ist der gute Vater über alle Menschen. Und ich bin zu allen Menschen von Gott gesandt. Viele Menschen sind von Gott weggelaufen. Es ist, wie wenn sie verloren wären. Aber ich suche sie alle. Ich möchte, dass sie zu Gott zurückfinden. Deshalb bin ich auch zu dir gekommen, Zachäus. Und deshalb bin ich gekommen, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“

### Lernspruch:

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.  
(Lukas 19/10)

*Otto Schaude*